

**KAMMERMUSIK** *im*  
*präsentiert von der VR-Bank Landsberg-Ammersee*  
**BIBLIOTHEKSSAAL**  
DES AGRARBILDUNGSZENTRUMS LANDSBERG AM LECH

SONNTAG 08. DEZEMBER 2013, 18 UHR

**MUSIQUE  
FRANÇAISE**

CLAUDE DEBUSSY, MAURICE RAVEL UND LEO SMIT

MARTINA HOLLER, HARFE  
ANNETTE HARTIG, FLÖTE  
ROLF WEBER, KLARINETTE  
KATJA LÄMMERMANN, JUDITH ADAM, VIOLINE  
RAINHARD LUTTER, VIOLA  
PETER BESIG, FRANZ LICHTENSTERN, VIOLONCELLO

# Programm

---

## **Claude Debussy (1862 – 1918):**

*Première Rhapsodie* für Klarinette und Klavier (1910)

für Klarinette, Flöte, Harfe und Streichquartett bearbeitet  
von Walter Brachtel

- Rêveusement lent
- Animé, scherzando

## **Leo Smit (1900 – 1943):**

Trio für Flöte, Viola und Harfe (1926)

- Allegretto – Scherzando – Lento – Allegro vivace

## **Maurice Ravel (1875 – 1937):**

Sonate für Violine und Violoncello (1920/22)

*A la mémoire de Claude Debussy*

- Allegro
- Très vif
- Lent
- Vif, avec entrain

– Pause –

## **Claude Debussy:**

*Sonate en trio* für Flöte, Viola und Harfe (1915)

- Pastorale. Lento, dolce rubato
- Interlude. Tempo di minuetto
- Final. Allegro moderato, ma risoluto

## **Maurice Ravel:**

Introduction et Allegro (1905)

für Flöte, Klarinette, Harfe und Streichquartett

- Très lent
- Allegro

... ein Idyll, aber ein raffiniertes Idyll, gemalt und gestaltet mit den zugleich sparsamen und verwickelten Mitteln neuester Kunst. Es war ein reines Orchesterstück, ohne Gesang, ein symphonisches Präludium französischen Ursprungs, bewerkstelligt mit einem für zeitgenössische Verhältnisse kleinen Apparat, jedoch mit allen Wassern moderner Klangtechnik gewaschen und klüglich danach angetan, die Seele in Traum zu spinnen. (...)

Hier herrschte das Vergessen selbst, der selige Stillstand, die Unschuld der Zeitlosigkeit: Es war die Liederlichkeit mit bestem Gewissen, die wunschbildhafte Apotheose all und jeder Verneinung des abendländischen Aktivitätskommandos (...).

Thomas Mann über Claude Debussys *Prélude à l'après midi d'un faune* in *Der Zauberberg*, Kapitel *Fülle des Wohllauts*, 1924

**Claude Debussy**, der größte französische Komponist der Jahrhundertwende und Vertreter des Impressionismus, hat den Bläsern im Orchester und in der Kammermusik eine neue Rolle zugeordnet. Ihn interessierte vornehmlich die Poesie ihrer Klangfarben, gepaart mit einer neuen Technik des chromatischen Legato, wie man es beispielhaft im Flötensolo zu Beginn von *L'après-midi d'un faune* hören kann. Ähnliche Qualitäten zeichnen auch seine Musik für Klarinette aus. Diese schrieb er auch für das Pariser Konservatorium.

An diesem Zentrum der französischen Musikausbildung hatten früher als an jedem anderen Konservatorium Europas die Bläser ihre eigenen Klassen, die immer auch Stücke für ihre Prüfungen benötigten. "Als sich die internationalen Erfolge des Komponisten mehrten, zuletzt durch Konzerte, die er in London dirigierte, berief ihn Gabriel Fauré im Februar 1909 in den 'Conseil supérieur' am Pariser Conservatoire. Debussy wurde Jurymitglied in der Bläserkommission und nahm an Vorspielproben der Holzbläser teil. Sein Interesse für diese Instrumente, von denen er die Flöte schon im Vorspiel zum *Nachmittag eines Faun* bevorzugt hatte, wuchs lebhaft im ständigen Kontakt mit den Spielern." (R. Zimmermann)

Für die Bläserwettbewerbe des Conservatoire schrieb Debussy zwei Werke für Klarinette und Klavier, die den Klarinettenisten als Pflichtstücke vorgelegt wurden: *Petite Pièce* und **Première Rhapsodie**. "Die *Première Rhapsodie pour Clarinette en sib* entstand Ende 1909 und wurde im Januar 1910 mit Klavierbegleitung fertiggestellt (1910/11 von Debussy als *Rhapsodie pour Orchestre avec Clarinette principale en sib* instrumentiert). Von beiden Stücken nähert sich zumal die Rhapsodie in ihrer musikalischen Sprache den *Préludes* für Klavier, deren erstes Buch der Komponist in der gleichen Zeit beendete. Vor allem in der Führung des Soloinstruments bedient sich Debussy einer ausgeprägten Melodik, die ihm seine Gegner gern in Abrede stellten." (R. Zimmermann) Die erste öffentliche Aufführung erfolgte am 11. Januar 1911 durch Paul Mimart, dem die Rhapsodie "als Zeugnis der Sympathie" zugeeignet ist. Sie beginnt mit einem "träumerischen" langsamen Teil und endet "lebhaft scherzend".

Die heute gespielte Fassung hat Walter Brachtel, Cellist des Münchner Rundfunkorchesters, arrangiert, in der selben Besetzung wie das Septett von Maurice Ravel, das heute am Ende des Konzerts erklingt.

1915, gegen Ende seines Lebens, begann Debussy, einen Zyklus von *Six sonates pour divers instruments* zu schreiben, von denen er nur die ersten drei – Cellosonate, Violinsonate und **Sonate für Flöte, Viola und Harfe** – vollenden konnte. Auf ihrem Titelblatt nannte er sich selbstbewußt: Claude Debussy. Musicien français. Dieser Titel verlieh dem Selbstverständnis des Komponisten in zweifacher Hinsicht Ausdruck: zum einen politisch im Sinne eines guten Patrioten, der die „Austro-Boches“ im I. Weltkrieg „auf dem letzten Loch pfeifen“ sehen wollte, zum anderen musikalisch im Sinne eines bewußt französisch empfindenden Musikers. „Nichts kann entschuldigen, daß wir die Tradition der Werke eines Rameau vergessen haben, die in der Fülle ihrer genialen Einfälle fast einzigartig ist“, schrieb Debussy während der Komposition an den Sonaten.

In der Sonate für Flöte, Viola und Harfe wird dieser Bezug zur verlorenen Welt des 18. Jahrhunderts besonders deutlich. Der erste Satz ist eine Pastorale im Stil eines *Prélude non mesuré*, wie sie die französischen Cembalisten der Rameau-Zeit als Auftakt für ihre Suiten benutzten. Der zweite Satz spielt mit den Rhythmen eines Menuetts, während das Finale eher spanisch-mediterrane Einflüsse erkennen läßt. Die arabischen Läufe und Verzierungen, aus denen sich die Melodik aufbaut, das wie zufällig wirkende Zusammenspiel der Instrumente voller agogischer Freiheiten, vor allem aber der zauberhafte Klang verleihen dieser Sonate einen Ausnahmestil im Kammermusik-Repertoire, aber auch in Debussys eigenem Schaffen.

1905 bestellte die Pariser Klavier- und Harfenfirma *Érard Frères* ein Kammermusikstück für Harfe bei **Maurice Ravel**, um das Interesse für dieses Instrument zu stärken und dadurch nicht zuletzt auch den eigenen Umsatz zu steigern. Ravel war der Auftrag eher lästig. In einem Brief erklärte er einem Freund, dass „eine Woche Arbeit und drei schlaflose Nächte“ genügen müssten, um das Stück zu beenden, „sei es zum Guten oder Schlechten“. Es ist offenbar „zum Guten“ geschehen, denn das zehnteilige Gelegenheitswerk ist mit mehr als bloßer Routine geschrieben. Es ist ein Meisterwerk der Instrumentation, das trotz seiner kleinen Besetzung eine geradezu orchestrale Klangfülle suggeriert. Über den Arpeggi der Harfe breiten die Holzbläser und Streicher flirrende Klangteppiche aus. Exotisches mischt sich ins Bild: ein spanischer Rhythmus hier, Gamellanklänge dort. In seinem schwelgerischen Duktus vermittelt das Stück, wie der Biograph Arbie Orenstein schrieb, „ein überschäumendes Gefühl der Freude“, das die später entstandenen *Valses nobles et sentimentales* vorwegnimmt.

Maurice Ravel hat das vielleicht bedeutendste Werk für **Violine und Violoncello** komponiert: die **Sonate en quatre parties** (1920/22). Sie "markiert einen entscheidenden Wendepunkt, den Ravel selbst erkannte. Harmonische Strenge und wachsendes Interesse an linearer Bewegung kehren periodisch wieder, das gleiche gilt für die Verwendung der Bitonalität. Obgleich Debussys Andenken gewidmet, ist die Komposition nicht elegisch, sondern eher ein hervorragendes Beispiel für die sparsame Schreibweise, die Debussy gefordert hatte und welche die Nachkriegsgeneration zu verwirklichen suchte. Bei der Premiere wurde die Sonate noch als Duo für Violine und Cello bezeichnet. Kodálys Opus 7 (1914) trug diesen Titel. Offenbar kannte Ravel diese Partitur. Seine Sonate zeigt nämlich Anklänge an ungarische Volksmusik und auch an die vorwärtsdrängenden brutalen Dissonanzen, die sich in Bartóks und Kodálys Werk finden. Außerdem lassen sich am Rande Schönbergsche Klänge bemerken. Die ganze Anlage und die Einflüsse auf die Sonate sind zweifellos neu, aber strukturell erinnert sie durchaus an das Streichquartett (ein Frühwerk Ravels), wobei das Material des 1. Satzes auch in den folgenden Sätzen erscheint... Obwohl relativ unbekannt, bedeutet dieses Werk eine glänzende Leistung des Komponisten." (Arbie Orenstein)

Maurice Ravel war mit seiner einzigen Sonate für Violine und Violoncello kein allgemeiner Erfolg beschieden. Die Geigerin Héléne Jourdan-Morhange und der Cellist Maurice Maréchal kämpften bei der Uraufführung in der Pariser Salle Pleyel im April 1922 vergeblich mit dem Material eines Stückes. Während das Publikum ein Virtuosen-duo erwartete, hatte Ravel eine anspruchsvolle Sonate in vier Sätzen geschrieben, "eine extreme Kehrtwende", wie er selbst zugab, weg vom "harmonischen Charme" seiner früheren Musik, hin zu einer radikalen Linearität der Stimmführung mit oft dissonanten Wirkungen. Das Werk scheint bei der Uraufführung einen so sperrigen Eindruck hinterlassen zu haben, dass der Cellist Roman-Manuel witzelte, Ravel solle doch davon "eine reduzierte Fassung für Orchester" schreiben. Weniger elegant fassten es die Kritiker in das böse Wort vom "Massaker" an den beiden Solisten. Aus seinem zeitlichen Umfeld und den Erwartungen der Pariser herausgelöst, erscheint das Duo heute als eines der poetischsten Werke in der Kammermusik Ravels.

Der eigenartige Ton des Werkes – es ist besonders im dritten Satz von tiefer Stille der Linienführung geprägt, die plötzlich in heftiger Erregung aufbricht – erklärt sich aus seiner Funktion als Trauerstück: Ravel hat die Sonate dem Andenken Claude Debussys gewidmet. Den ersten Satz hatte er bereits 1920 für eine Nummer der *Revue musicale* geschrieben, die in zahlreichen Werken an den 1918 verstorbenen Kollegen erinnerte. Später hat Ravel diese Idee der Hommage an Debussy auf die ganze Sonate erweitert.

Der Allegro-Kopfsatz verarbeitet drei relativ einfache Motive, die dennoch durch dauernden Wechsel zwischen Dur- und Mollterz fremdartig wirken, noch dazu im strengsten Kontrapunkt bis hin zum Kanon. Das sehr schnelle Scherzo benutzt hauptsächlich Pizzicati in einer aggressiven, an Bartók erinnernden Manier, unterbrochen von weichen coll'arco-Passagen. Gegen Ende werden das *Sul ponticello* der Geige und ein Pizzicato-Glissando des Cellos zur Pointe kombiniert. Der dritte Satz besticht durch seine innere Ruhe, die vom einleitenden Cellosolo ausgeht. Hier erreicht die Klage ihre Mitte, während sie im Finale einem Kaleidoskop von Tanzrhythmen weicht.

## Von den Nationalsozialisten ermordete Komponisten:

Heinz Alt (1922–1945) Richard Altmann (1888–1942) Ernst Bachrich (1892–1942) Elkan Bauer (1852–1942) Emil Bauer (1874–1941) David Beigelman (1887–1945) Daniël Belinfante (1893–1945) Alfons Josef Biron (1893–1942) Arthur Chitz (1882–1944) Robert Dauber (1922–1945) Hans Walter David (1893–1942) Ralph Erwin (1896–1943) Richard Fall (1882–1945) Siegfried Fall (1877–1943) Mordechaj Gebirtig (1877–1942) Gerhard Goldschlag (1889–1944) Sim Gokkes (1897–1943) Pavel Haas (1899–1944) Bob Hanf (1894–1944) Leon Jessel (1871–1942) Rudolf Karel (1880–1945) Dick Kattenburg (1919–1944) Franz Eugen Klein (1912–1944) Gideon Klein (1919–1945) Josef Koffler (1896–1944) Viktor Kohn (1901–1944) Hans Krása (1899–1944) Jirí Kummerman (1927–1944) Egon Ledec (1899–1944) Erich Liebermann-Roßwiese (1886–1942) Arno Nadel (1878–1943) Roman Padlewski (1915–1943) Valentin Pinner (1876–1943) Ruth Pritzky (1902–1942) Nico Richter (1915–1945) Andries de Rosa (1869–1943) Samuel Schuijjer (1873–1942) Zikmund Schul (1916–1944) Erwin Schulhoff (1894–1942) James Simon (1880–1944) Philipp Silber (1876–1942) Leo Smit (1900–1943) Martin Spanjaard (1892–1942) Karl Stimmer (1901–1943) Karel Švenk (1917–1945) Carlo Sigmund Taube (1897–1944) Siegfried Translateur (1875–1944) Marcel Tyberg (1893–1944) Viktor Ullmann (1898–1944) László Weiner (1918–1944) Fritz Weiss (1919–1944) Franz Weisz (1893–1944) Kurt Zorlig (1893–1941) Vilém Zrzavý (1895–1942)

Der Niederländer **Leo Smit** komponierte am Rande der Hauptströmungen der Moderne. Sein Stil, der auf Claude Debussy und Darius Milhaud verweist, bezeugt, daß die französische Schule des frühen 20. Jahrhunderts auch in Mitteleuropa, nicht nur in Spanien Nachahmer fand. Wie so viele Strömungen in der Kunst des 20. Jahrhunderts ist auch diese von den Nationalsozialisten hinweggefegt worden. Smit starb 1943 in Auschwitz zusammen mit Tausenden jüdischer Musiker, die die nationalen Komponistenschulen West- und Osteuropas repräsentierten. Seine Ausbildung als Pianist und Komponist hatte er in seiner Heimatstadt Amsterdam erhalten, wo er zunächst Harmonielehre und Analyse lehrte. 1927-33 lebte er in Paris; dort nahm seine Musik den charakteristischen französischen Tonfall an. 1937 nach Amsterdam zurückgekehrt, wirkte er als Musiklehrer, bis ihn die Deutschen 1943 aufgriffen und nach Auschwitz in den Tod schickten.

Sein schmales Oeuvre enthält ausschließlich Instrumentalmusik: eine Sinfonie, ein Ballett, ein Klavierkonzert mit Bläsern, je ein Harfen-, Cello- und Bratschenkonzert sowie wenige Kammermusikwerke, in denen dank des französischen Einflusses die Holzbläser – vor allem Flöte und Klarinette – dominieren. Wie die Werke so vieler von den Deutschen ermordeten jüdischen Komponisten sind auch die Kompositionen von Leo Smit heute traurigerweise weitgehend vergessen.

Das Trio für Flöte, Viola und Harfe aus dem Jahr 1926 ist mit seiner an Debussys Trio orientierten, außergewöhnlichen Besetzung eine Hommage an den verehrten Meister.

**Martina Holler** wurde in Ruhmannsfelden im Bayerischen Wald geboren. Sie studierte Harfe bei Gudrun Haag am Richard-Strauss-Konservatorium in München. Meisterkurse absolvierte sie bei Therese Reichling und Ursula Holliger. 1986 – 1989 war Martina Holler Soloharfenistin der Hamburger Symphoniker und an der Staatsoper Hamburg. Weiterhin spielte sie bei den Salzburger Festspielen und bei vielen renommierten deutschen Kulturorchestern, wie z. B. Bayerischer Rundfunk, Gewandhausorchester Leipzig, Staatsoper München und Münchner Philharmoniker. Als Solistin spielte sie mit dem Philharmonischen Staatsorchester Halle, beim Bayerischen Rundfunk, dem Münchner Kammerorchester u.a. Zahlreiche Konzerttourneen führten sie ins In- und Ausland, u.a. nach Südamerika, USA, Dubai, Spanien, Schweiz, Italien, Griechenland. Außerdem ist sie in zahlreichen CD-, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen, u.a. in der Besetzung Saxophon und Harfe, zu hören. Martina Holler ist seit der Spielzeit 2000/2001 Soloharfenistin des Orchesters des Staatstheaters am Gärtnerplatz.

**Annette Hartig** wurde in Kassel geboren und erhielt ihr Orchesterdiplom an der Musikhochschule Stuttgart bei Jean Claude Gérard. Die Flötistin nahm am Schleswig-Holstein-Musikfestival (u. a. mit Leonard Bernstein und Mstislav Rostropowitsch) teil und war bei der Kammerphilharmonie des Festivals (u.a. mit Semyon Bychkov) zu hören. Weitere musikalische Erfahrungen sammelte sie bei der Deutsch-Russischen Jungen Philharmonie und beim Bachcollegium Stuttgart unter der Leitung von Helmut Rilling. Neben ihrem Engagement als Soloflötistin im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz, dem sie seit 1995 angehört, spielt Annette Hartig im *Thalia-Ensemble* sowie im Duo *musica jani*. Außerdem hat sie bei zahlreichen CD-, TV- und Hörfunk-Produktionen mitgewirkt.

**Rolf Weber** wurde in Liestal in der Schweiz geboren. Er studierte an der Musikakademie Basel bei Hans Rudolf Stalder und schloss mit dem Lehr- und Solistendiplom ab. Weitere Studien folgten in Berlin bei Peter Rickhoff an der Hochschule der Künste. Meisterkurse bei Karl Leister und Ewald Koch ergänzten seine Ausbildung. 1983 erhielt er bei La Chaux-de-Fonds den Solistenpreis der Schweiz. Mit Solokonzerten von Carl Maria von Weber, Gioacchino Rossini und Franz Krommer gab er bei der Basler Orchestergesellschaft ein erfolgreiches Debut, und seit 1983 ist Rolf Weber Soloklarinettist im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München. Umfangreiche kammermusikalische Tätigkeit, die Mitwirkung bei Uraufführungen und Auftritte bei verschiedenen Festivals runden das Bild des Künstlers ab. Auf CD hat er *Romantische Raritäten* für Klarinette und Klavier, Werke von Hermann Zilcher sowie Harmoniemusiken für Bläseroktett eingespielt.

**Katja Lämmermann** erhielt mit drei Jahren ersten Geigenunterricht nach der Suzuki-Methode. Studium bei Ana Chumachenko an der Münchner Musikhochschule, anschließend bei Miriam Fried an der Indiana University und Donald Weilerstein am New England Conservatory Boston, 2006 Konzertexamen bei Ulf Wallin an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen u. a. Wettbewerb Leopold Mozart, Viotti Valsesia, Wettbewerb des deutschen Instrumentenfonds. Preisträgerin beim 54. Musikwettbewerb der ARD in der Kategorie Violine Solo.

Solistische Auftritte u.a. mit dem Münchner Kammerorchester, der Südwestdeutschen Philharmonie, Camerata Salzburg und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Kammermusikalische Auftritte u.a. mit Wolfgang Sawallisch, Lorin Maazel, Frans Helmerson. In der „Rising-Stars“-Saison 2002/2003 Debut Recitals u.a. in der Philharmonie Köln, Concertgebouw Amsterdam, Concert Hall Athen, Symphony Hall Birmingham, Palais des Beaux-Arts Brüssel, Wigmore Hall London, Konzerthus Stockholm, Mozarteum Salzburg, Konzerthaus Wien und Carnegie Hall New York. Von 2007 bis 2011 war sie stellvertretende Konzertmeisterin beim Deutschen Sinfonieorchester Berlin, seit 2011 ist Katja Lämmermann erste Konzertmeisterin des Orchesters des Staatstheaters am Gärtnerplatz.

**Judith Adam**, geb. Kany wurde in Köln geboren und begann mit fünf Jahren Geige zu spielen. Nach dem Abitur studierte sie von 1992 bis zum Diplom 1998 an der Musikhochschule Köln bei Saschko Gawriloff und Harald Schoneweg. An der Musikhochschule Karlsruhe absolvierte sie ein Aufbaustudium bei Nachum Erlich, welches sie mit Auszeichnung abschloß. Seit 1998 spielte die Geigerin als Aushilfe im Gürzenich-Orchester/Kölner Philharmoniker sowie im WDR-Rundfunkorchester. Es folgten Zeitverträge beim Orchester der Beethovenhalle Bonn und dem Sinfonieorchester Wuppertal. Seit 2002 ist Judith Adam Mitglied im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München. Seitdem spielt sie als Gast u.a. im Münchner Rundfunkorchester und im Orchester der Klangverwaltung. Außerdem ist sie regelmäßig in der Kammermusikreihe des Gärtnerplatztheaters zu hören.

**Rainhard Lutter** begann seine musikalische Laufbahn bei den Regensburger Domspatzen und im Bayerischen Landesjugendorchester. Er studierte Viola bei Franz Beyer, Hariolf Schlichtig und Roland Metzger. Dem Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz gehört er seit 1996 an. Seit 2002 ist er Mitglied im Bayreuther Festspielorchester.

**Hans-Peter Besig** studierte an der Musikhochschule in München bei Walter Reichardt und absolvierte 1971 sein Staatsexamen mit Auszeichnung. 1972 wurde er Mitglied im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz, seit 1975 ist er 1. Solocellist des Orchesters. Ausgewählt vom Deutschen Musikrat, unternahm er Konzerttourneen nach Israel und Schweden und gewann mehrere Wettbewerbspreise: u. a. 1972 den Felix-Mottl-Preis, den Förderpreis der Stadt Rosenheim sowie des Freistaats Bayern; 1978 war er Preisträger beim Premio Gui in Florenz.

**Franz Lichtenstern** wurde in Landsberg am Lech geboren und studierte Violoncello an den Musikhochschulen in Lübeck und München. Weiterhin prägte ihn besonders das Kammermusikstudium bei Walter Levin. Er erhielt 1996 den Kulturförderpreis der Stadt Landsberg. 1997 wurde er Mitglied im Orchester des Staatstheaters am Gärtnerplatz in München. Seit 2009 veranstaltet er die *Kammermusik im Bibliothekssaal* in seiner Heimatstadt Landsberg am Lech und seit 2011 zusammen mit Joshua Rifkin den *Bach:Sommer* in Arnstadt in Thüringen.

---

## Herzlichen Dank für die Unterstützung im Jahr 2014 an



Hauptsponsor seit 2009

und an einen großzügigen privaten Spender aus Landsberg.

Veranstalter: contrapunctum gemeinnützige UG (haftungsbeschränkt) [www.contrapunctum.de](http://www.contrapunctum.de)

**Das nächste Konzert: Sonntag 2. Februar 2014, 18 Uhr**

**PETERSBURGER SOUVENIRS**

Alexander Glasunow: Streichquintett A-Dur op. 39

Peter I. Tschaikowsky: Streichsextett d-moll op. 70 *Souvenir de Florence*

Yun-Jin Cho, Bernadette Wundrak, Violine

Anne Wiechmann, Tahlia Petronian, Viola

Henriette-Luise Neubert, Michael Peternek, Violoncello

Landmaschinenthule  
Epfenhauser Str. 14